

Segnung der Palmen am Palmsonntag

Von Walter Bär-Vetsch, Altdorf

Nach der alten liturgischen Jahreseinteilung gelten die ersten vier Sonntage in der Fastenzeit als eigentliche Fastensonntage, denen sich nach dem Passionssonntag der Palmsonntag anschliesst. An diesem ursprünglich wohl rein kirchlichen Fest zog Christus, der Brauch ist im 18. Jahrhundert noch bezeugt, auf dem hölzernen Palmesel in der Prozession mit. Erhalten geblieben sind da und dort die Prozession um die Kirche und vor allem die Palmen in den Händen der Gläubigen, die den Einzug Jesu anzeigen.

Mit dem Palmsonntag beginnt die Karwoche. Er erinnert an den Einzug Christi in Jerusalem. Der Brauch, in einer Prozession einen auf Rädern montierten hölzernen Esel mit einer Jesusfigur in die Kirche zu ziehen, um Jesu Einzug in Jerusalem zu versinnbildlichen, entstand im Mittelalter und war im Alpenraum bis in die späte Barockzeit weit verbreitet.

Mit Jesus, ihm buchstäblich nachfolgend und mit Palmzweigen oder Palmbuschen zuwinkend, machte sich die gläubige Gemeinde auf den Weg in die Karwoche (von althochdeutsch „chara“ = Trauer, Klage). Heute sind die Palmesel verschwunden, doch Prozessionen und vor allem die Palmen (der Palm) in den Händen der Gläubigen erinnern an den Einzug. Die lateinische Kirche kennt seit der Wende des 7./8. Jahrhunderts, in den Alpenländern seit dem 9. Jahrhundert, die Segnung dieser Pflanzen. Durch Bittgebete werden Segnung und Heiligung der Zweige erlebt, so dass sie als Sakramentalien dienen können. Und in Gebeten wird dann vor allem der Symbolgehalt der Palmen als Zeichen des Sieges Christi und der Oliven als Sinnbild der Barmherzigkeit und des Friedens hervorgehoben. Da die eigentliche Palme bei uns wildwachsend nicht vorkommt, ist anzunehmen, dass die Palme (der Palm, „Balme“) im schweizerdeutschen Sprachgebrauch als allgemeine Bezeichnung der geweihten Zweige (Einzelzweige, Sträusse oder Stangen u. ä.) gemeint sein können. Häufig begegnen wir der Stechpalme, die schon ihrem Namen nach zu den Palmen gehört. Zur Weihe dürfen auch andere Zweige verwendet werden: Wacholder, Tannenzweige, Weidensträusschen, Eibe oder Lorbeerzweige. Auch für diese immergrünen Pflanzen wird meist der Name „Palme“ gebraucht.

Früher beschafften die Buben die Palmen und boten sie den Kirchgängern am Palmsonntag beim Choraufgang zum Kauf an. Im Religionsunterricht hatten sie zwar gelernt, dass die Kirche es streng verbot, gesegnete Dinge mit Gewinn zu verkaufen. Nach aller Bubenlogik war es kein Handel, sondern lediglich ein Angebot. „Wenn's dä Bübä i d Palmä rägnäd, schnyyd's dä Mäitli uf d Chränzli.“, sagt eine alte Wetterregel, was soviel bedeutet: Regen am Palmsonntag kündigt Schnee für den Weissen Sonntag an. Heute werden die geweihten Pflanzen an die Gläubigen verteilt, oder die Kirchenbesucher bringen sie zur Segnung in die heilige Messe mit. Die gesegneten Palmen werden danach bei der Prozession mitgetragen. Nach der Prozession bewahrt der Kirchenbesucher die Palme an dem Ort auf, den er für geweihte Gegenstände geeignet findet. Vielfach zerteilt er den Palm in einzelne Stücke, um ihn an mehreren Stellen zu verwenden: in der Stube, im Schlafzimmer oder in der Küche. Häufig steckt man ihn hinter das Kruzifix, in den Herrgottswinkel, hinter ein Heiligenbild oder zum Weihwasserbehälter. Der Bauer bringt die gesegneten Palmzweige auch im Stall an.

Mancherorts werden die Palmen zu Sträussen oder ringförmigen Gebilden gebunden, mit Äpfeln und Eiern geschmückt. Stolz tragen sie die Kirchgänger bei der Prozession mit. Nachher werden sie zu Hause im Garten oder, sofern es kleinere Exemplare sind, auch in die Stube aufgestellt. Bei diesen Sträussen und ringförmigen Gebilden werden verschiedene Pflanzen – Stechpalmen, Buchs, Tannzweige, Wacholder, Eibe, Sefi, Thuja, Haselruten oder Weidenkätzchen – zu einer Palme gebunden. Zumeist fertigen Jugendliche diese Palmsträusse aus im Wald gesuchten Zweigen an und der Pfarrer segnet am Palmsonntag die fertigen Bündel. Früher wurde in der Innerschweiz ein solcher Palmstraus aus sieben verschiedenen Pflanzen gefertigt und deswegen Siebnerlei genannt. Das Siebnerlei wurde aus Zweigen von Buchs, Stechpalme, Efeu, Föhre, Weisstanne, Wacholder oder Sefi und Eibe um eine Haselrute gebunden. Sie stammten also von immergrünen Bäumen und Sträuchern,

die in der altgermanischen Vorstellung eine besondere Bedeutung gehabt hatten. In den Bäumen war das Göttliche, Geheimnisvolle gegenwärtig gewesen.

Hinter dem Brauch der Palm-Segnung steht ein viel älterer vorchristlicher Brauch, der später von der Kirche übernommen wurde. Schon die Kelten glaubten an die helfende Wirkung verschiedener Bäume. Sie meinten, auserlesene Hölzer schützten gegen negative Einflüsse. Auch in der vorchristlichen germanischen Vorstellung galten die Bäume als heilig, ihre Zweige sollten Glück bringen und dem Bösen entgegenwirken. Zugleich symbolisierten sie auch Leben und Tod. Buchs, Stechpalme und immergrüne Nadelbäume standen für langes Leben. Der Efeu mit seinen giftigen Beeren wurde auch Schlafteraube genannt. Er stellt auf mittelalterlichen Kreuzbildern und auf Grabdenkmälern als Gegensatz zum Leben bringenden Weinstock den Tod dar. Die Eibe ist ausser dem roten Fleisch der Beere in allen Teilen tödlich giftig. Noch heute werden den Palmen wunderbare Kräfte nachgesagt: Abwehr von Blitz und Feuersbrunst und Schutz für Mensch und Vieh.

Später schrieb man diese negativen Einflüsse den Hexen zu. Doch Hexen konnten gesegnete Dinge, stark riechende Zweige und Gewürze nicht ausstehen. Da halfen Föhre und Weisstanne mit dem Duft ihrer Harze und Nadeln, der Wacholder mit seinen Beeren. So sind die einzelnen Pflanzenzweige, die zum Binden des Palmzweiges verwendet werden, allesamt im magischen Brauchtum von Bedeutung. Den Zweigen werden unterschiedlichste Übel abwehrende Kräfte beigemessen. Palmzweige versprechen Glück und bieten Schutz vor dem Bösen sowie Abwehr vor Gewitter und Blitzschlag. Wenn man mit dem Palm dreimal um Haus und Stall schreitet, können weder Fuchs noch Habicht etwas aus diesem magischen Kreis stehlen. Die Zusammensetzung des Siebnerlei scheint nicht zufällig. Es sind alles gut duftende Hölzer, die in der Volksheilkunde und im magischen Brauchtum eine wichtige Bedeutung spielten. Die Zahl Sieben gilt von Alters her als heilige Zahl: Die Stechpalme schützte Haus und Hof vor Blitz, Verhexung und Krankheit. Tier und Mensch waren vor Hexen und Dämonen sicher, wenn sie sich in der Nähe der Stechpalme aufhielten. Dem Hasel wurde schützende Kraft gegenüber Blitzschlag zugesprochen. Die Eibe galt als Totenbaum. Den Toten gab man einen Eibenzweig mit ins Grab, um sie vor bösen Geistern zu schützen. Der Sefi wurde oft beim „lifahr“ gepflanzt und soll vor bösen Kräften schützen. Früher kaute man Buchsblätter aus der gesegneten Palme gegen starkes Fieber. Der Wacholder, bei uns auch Reickholder genannt, war eine wichtige Heilpflanze. Ihm schrieb man heilende und schützende Kräfte zu. Die Föhre galt als wichtige Heilpflanze und Schutz vor störenden Energien.

Heute erinnert die Palmsegnung am Palmsonntag nicht nur an Christi Einzug in Jerusalem. Noch heute ist damit der uralte Volksglaube verbreitet, wonach am Palmsonntag gesegnete Palmzweige als heil- und segenskräftig gelten. Man befestigt davon am Spiegel, am Kruzifix und unter dem Dach. Die Asche von verbrannten Palmzweigen verwendet der Priester am Aschermittwoch zum Austeilen des Aschenkreuzes. Die Palmen sollen Haus und Stall vor Unheil und Krankheiten schützen, ganz besonders vor Feuersbrunst. Fast überall schützen die geweihten Pflanzen vor Unwetter, Gewitter, Hagel, Blitz und Feuersbrunst und werden mit dieser Bestimmung aufbewahrt, um die augenblickliche Gefahr eines Gewitters abzuwehren. Der Rauch von ins Feuer gelegten Palmzweigen ist Unheil abwehrend. Nicht nur in der Herdglut oder im Ofen verbrennt man sie, sondern auch im Freien, oft auf einer kleinen Schaufel. Gelegentlich wirft man bei Unwetter die geweihten Zweige ins Freie oder legt sie vor das Fenster. Bedenkt man, dass nach der Volksmeinung der Blitz bevorzugt durch den Schornstein einschlage, war das geradezu ein sicheres Mittel gegen Blitzschlag. Man verbrennt eine ausgetrocknete Palme, sammelt die Asche und streut diese bei Gewitter und Sturm ins Freie. Geweihte Zweige bannen die Feuersgefahr. Bei einer Feuersbrunst werden sie in die Flammen geworfen, damit das Feuer senkrecht zum Himmel steige und nicht auf andere Gebäude übergreife. Die geweihten Palmen werden in Haus und Stall als Schutz vor Krankheit aufbewahrt. Ist bei einer Kuh etwas nicht in Ordnung, hängt man die Palme direkt über ihrem Rücken an die Decke. Statt Schutz und Abwehr wird den Palmen gelegentlich auch eine segensbringende Wirkung zugeschrieben. Der Segen soll dem Garten zuteil werden, die Äcker fruchtbar machen, Haus und Stall zugute kommen. Im Haus oder im Stall aufbewahrt, schützt die Palme also dauernd vor Unheil und dient im Augenblick einer Gefahr zur Abwehr. Mit alten Palmen des Vorjahres entzündet man auch das Osterfeuer in der Osternacht.

Auch die Innerschweizer Sagenwelt kennt die magische Wirkung der Palme:

„Am Palmsonntag nehme ich die letztjährige Palme und verbrenne sie im Stall. Das ist für die Armen Seelen. Ich erwache dann immer rechtzeitig, wenn im Stall etwas nicht in Ordnung ist.“
aus Giswil

„Bevor man im Frühjahr das Jungvieh auf die Alp lässt, nimmt man einige Palmzweige, die man auf glühenden Kohlen in einer Pfanne verglimmen lässt, geht mit der Pfanne in den Stall und räuchert diesen aus, indem man überall herumgeht und die Pfanne mit den Kohlen und Palmen auch unter den Körper der Tiere hält. So kann dem Jungvieh auf der Weide nichts Ungutes passieren.“ aus dem Luzerner Hinterland

„Ich stecke drei Palmenrüteli in einen Acker und lege darunter etwas Osterkohle und ein Karfreitagsei. Das schützt vor Unwetter.“ von Willisau-Land

„Ein Mittel gegen Kröten im Keller sah man im Luzerner Hinterland darin, dass man am Palmsonntag mit der neuen Palme dreimal ums Haus ging und ein „Föifi“ betete.“ aus dem Luzerner Hinterland

„Die Palme wird am Palmsonntag zuerst an einen Baum gehängt. Nach einiger Zeit nehmen wir sie unters Dach. Wenn wir Fleisch räuchern, nehmen wir zum Tannenreisig immer auch etwas Palme dazu.“ aus dem Luzerner Hinterland

„Mit einer geweihten Palme ging man auch gegen Hexenwerk vor. So konnte man in „verhexten“ Ställen verknotete Ketten, an denen zwei Tiere hingen, nur mit einer geweihten Palme lösen. Dass zwei Kühe in eine und dieselbe Kette gebunden angetroffen wurden, ist ein ungemein häufiger Spuk. Man berührt dann die Kette mit einer geweihten Palme.“¹

Im Stall, wenn das Toggäli die Ziegen oder Kühe sog, so dass sie keine oder dreckige Milch gaben (sie sind um dz Ütter chu), streute man Malefizpulver zuvorderst in den Barnen und in die Rischi, wo das Toggeli aus dem Obergaden herkam, und steckte geweihte Palmen und Haselzwicke auf.“²

„In der Alp Wängi am Kinzigpass wurden eines Morgens zwei Kühe im Gaden in eine und dieselbe Kette verwickelt angetroffen. Niemand war imstande, die Kette zu lösen, und die zwei Tiere waren am Erstickten. Endlich holte man Gesegnetes und berührte damit das verzauberte Band. Sogleich löste es sich und gab die gefangenen Kühe frei, die auseinander stoben. Aber im nämlichen Augenblick flog auch ein etwa zehnjähriger Knabe, der in einer Entfernung von mehreren Schritten zugeschaut hatte, auf unerklärliche Weise in die Mistgrube hinaus. Gewöhnlich hängt man gegen Zaubergewalten und böse Kräfte gesegnete Stechpalmen oder Haselwicke im Stall auf.“³

Die Stellen in den Orationen des römischen Messbuches, die sich auf die Palmweihe beziehen, besagen, dass jeder, der von den Palmen erhalte, Schutz für Leib und Seele empfangen möge und dass, wo immer sie hingebraucht werden, die Bewohner jener Orte den Segen erlangen mögen, und, nachdem jede Gegnerschaft vertrieben, Gottes Rechte die schütze, die Jesus Christus erlöst habe. Die Palmen hängen da und dort an oder in Häusern und Ställen, verwittern und tun ihren Schutz- und Segensdienst dennoch. Sicher ist uns der Segen Gottes, der am Palmsonntag auf sie herabgerufen wird. Wer mit offenen Augen durch unsere Landschaft fährt, sieht diese Zeugen der Volksfrömmigkeit überall.

¹ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 731

² Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1438

³ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 132